

Laibacher Zeitung.

Nr. 113.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 17. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fr., 2 mal 80 fr., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1 m. 6 fr., 2 m. 8 fr., 3 m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Gutsbesitzer Anton Freiherrn v. Riese-Stallburg die k. k. Kämmererswürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 12. Mai d. J. den Krakauer Landesgerichtspräsidenten Wenzeslaus Edlen v. Budwinski zum Präsidenten des Krakauer Oberlandesgerichtes allergnädigst zu ernennen geruht.

Habietinek m. p.

Der Minister des Innern hat den mit dem Titel und Range eines Baurathes bekleideten Oberingenieur Joseph Meusburger zum Baurath für den Staatsbau Dienst in Tirol und Vorarlberg ernannt.

Der Minister des Innern hat den Bauadjuncten Franz Treutler zum Ingenieur für den Staatsbau Dienst in Schlesien ernannt.

Der Minister des Innern hat den Bauadjuncten Hermann Ritschl zum Ingenieur für den Staatsbau Dienst im Küstenlande ernannt.

Der Justizminister hat die Bezirksrichter Joseph Greuter von Mondsee nach Haag und Dr. Alois Gimbsöck von Taxenbach nach Mondsee, beide über ihr Untersuchung überzeugt und den Bezirksgerichtsadjuncten Sigismund Megelsberger in Weissenbach zum Bezirksrichter in Taxenbach ernannt.

Der Justizminister hat die bei dem Landesgerichte Wien erledigte Rathsssekretärstelle dem Gerichtsadjuncten dieses Landesgerichtes Karl Still verliehen.

Der Justizminister hat den Dienstposten des zweiten Adjuncten in der Männerstrafanstalt zu Prag dem dortigen Official Simon Zuna verliehen.

Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 16. Mai.

Die bischöfliche Petition hat, wie die „Grazer Zeitung“ meldet, bereits ihre Erledigung gefunden, und zwar in dem, durch die übereinstimmenden, die diesbezügliche Politik des Reichskanzlers rückhaltlos billigenden Voten der beiden Parlamente, vorgezeichneten Sinne. Die Entscheidung konnte jenem Votum gegenüber wohl nicht anders lauten, als daß die verantwortliche Regierung Sr. Majestät an der bisher befolgten politischen Richtung des Cabinets in der angeregten Frage keine Aenderung vornehmen werde.

Wie man der „N. Fr. Pr.“ meldet, wurden unter dem 12. d. M. bereits die Vertreter Oesterreichs im Auslande telegraphisch informirt, daß die Petition des österreichischen Episcopatus an Se. Majestät den Kaiser die auswärtige Politik des österreichisch-ungarischen Cabinets völlig unberührt lasse.

Aus Wien, 12. Mai, wird einem ungarischen Blatte geschrieben: In das Rothbuch wurde nachträglich ein Depeschenwechsel aufgenommen, der sich auf die finanzielle Streitfrage zwischen Oesterreich und Russland bezieht, die nun geschlichtet ist. Es handelte sich bekanntlich um anderthalb Millionen — das Vermögen des Bistums in Krakau, worauf Russland Anspruch machte. Die österreichische Regierung wies jedoch nach, daß die Ausprache Russlands nur auf einen Bruchtheil jener Summe sich beziehen können, und erbot sich, dies auch vor einem Schiedsgerichte, das aus Vertretern Englands, Deutschlands und Italiens gebildet werden solle, zu vertreten. Graf Chotek theilte schon bei seiner Heirakunft die Oesterreich günstige Entscheidung der finanziellen Streitfrage dem Reichskanzler mit.

Im ungarischen Unterhause wurde die Vorlage über die Organisation der Gerichte

erster Instanz in der Special-Debatte mit großer Majorität angenommen. Die Vorlage über die ungarische Bodencredit-Anstalt wurde ebenfalls angenommen. Der von der Centralsection empfohlene Paragraph, wegen Ausdehnung der dieser Anstalt eingeräumten Begünstigungen auf alle Anstalten ähnlicher Natur, wurde verworfen, dagegen der Beschlußantrag Tisza's angenommen, wonach der Minister beauftragt wird, eine Vorlage über Bodencredit-Anstalten im Allgemeinen, über deren Rechte und Pflichten zu machen.

Die Pester Blätter begrüßen den Friedensschluß zwischen Deutschland und Frankreich mit großer Freude. „Pesti Naplo“ meint, der Friede werde ein dauernder sein, denn lange, lange werde es anstehen, bis die Regeneration Frankreichs sich vollzogen haben wird, dann aber werde eben eine neue Generation schon erstanden sein, ohne die Laster, ohne die Eitelkeit der alten. „Hon“ hofft von Thiers nunmehr entschlossenes Handeln und unbedingte Erhaltung der Republik, wenn Frankreich nicht auch das Letzte noch verlieren soll, was es gerettet — die Ehre.

Über die Bestimmungen des Friedensvertrages wird noch bekannt, daß die elsässischen und lothringischen Bahnlinien in den Besitz nicht des deutschen Reiches, sondern des preußischen Staates übergehen, welch letzterer auch allein die Entschädigungssummen dafür bezahlen wird.

Aus Versailles wird gemeldet, daß die andauernde Kanonade der Ringmauer beträchtlichen Schaden zufügt, die Batterien der Föderirten demontirt und die Approcheearbeiten der Versailler schützt, welche eifrigst betrieben werden.

Delescluze hat die Uebernahme der Kriegsdelegation durch eine Proclamation angezeigt, deren Ton durchaus nicht hoffnungsvoll ist. Die Erwartung der Katastrophe zeichnet sich in den einzelnen Sätzen sehr deutlich. Hier nur eine Probe: „Wenn ich die erhebende Zukunft in's Auge fasse, die sich unseren Kindern öffnet, grüße ich auch dann noch, wenn es uns nicht vergönnt sein sollte, das zu ernten, was wir gesetzt haben, die Revolution vom 18. März mit Enthusiasmus.“ Was den Zusammenbruch beschleunigen muß, ist das furchtbare Misstrauen, welches in den Reihen der leitenden Persönlichkeiten herrscht. Eine Schilderung des gegenwärtigen Zustandes, die von Nochefort im „Mot d'ordre“ gegeben wird, darf auf die Bezeichnung „klassisch“ vollen Anspruch machen. „Was an der Commune nagt, das Centralcomité zerstört, die Nationalgarde lahmt und schließlich die Republik zerstört, sind nicht die Preußen, welche vor unseren Thoren stehen, nicht die Granaten des Herrn Thiers, nicht die von Dufaure ausgearbeiteten Gesetze. Uns tödet allein das Misstrauen. Das Hotel de Ville misstraut dem Kriegsministerium, das Kriegsministerium der Marine, das Fort Vanvres dem Fort Montrouge, dieses dem Fort Bicêtre, Raoul Rigault dem Oberst Rossel und Bessinier mir. Misstrauen war zu allen Zeiten eine schwache Seite der Republicaner, seit den letzten Ereignissen ist es eine wahre Landplage geworden. Wenn ein Mann einmal 48 Stunden lang eine gewisse Autorität gehabt hat, rufen zwei Dutzend Stimmen, deren Träger sich untereinander nicht über den Weg trauen: „Verhaftet wir ihn, er hat sich den Orleans verkauft!“

Die „Etoile belge“ meldet aus Paris: Eine Summe von 750.000 Francs in Rententiteln der Pariser Stadtanleihe von 1869, welchen nur noch die Stempel und Unterschriften fehlten, ist gestohlen und theilweise bereits verkauft worden.

Wie verlautet steht, ein neuer Hirtenbrief sämtlicher bairischen Erzbischöfe und Bischöfe an die Katholiken so wie eine gemeinsame Vorstellung derselben an die Staatsregierung um Aufhebung des königlichen Placet bevor.

In Florenz legte Torrigiani der Kammer den Budgetbericht vor; die Differenzen zwischen der Budget-Commission und dem Ministerium dauern fort und man spricht neuerdings von einer ersten Ministerkrise. — Der König geht nach dem Verfassungsfest nach Neapel.

Aus Rom berichtet man dem „Ung. Lloyd“ über die Vorstellung des neuen österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers, Grafen Kalnoky: „Der neue interimsistische Vertreter Oesterreich-Ungarns beeilte sich, unmittelbar nach seiner Ankunft hier dem Papste sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Da Graf Kalnoky nicht den Rang eines Botschafters bekleidet, so fand der Empfang mit sehr reducirtem Ceremoniel statt. Unbekannt

ist, ob auch Graf Kalnoky sich, gleich seinem Vorgänger, der Ceremonie des Pantoffelkusses und Kniefalles unterzog. Dagegen verlautet, daß der Papst sich diesmal, nachdem er seinen freundlichen Gesinnungen für die Dynastie Ausdruck verliehen, sehr reservirt über die Monarchie und deren Politik vernehmen ließ. Ich will nicht dafür einstehen, ob es bei diesem Anlaß war oder bei einem andern, aber sicher ist, daß Pius IX. einem Diplomaten gegenüber den Ausspruch that: „Man muß warten und hoffen und nichts präjudiciren bezüglich der Lage der Kirche.“ Ebenso sicher ist, daß auch Cardinal Antonelli jetzt sehr viel von attendre et se résigner spricht. Ob es ihm mit der Resignation Ernst ist, wäre billig zu bezweifeln.“

Die „Liberia“ schreibt: Es scheint, daß im Vatican schon der Beischluß gefaßt worden sei, keinen Gefandten als Beiglaubigen am päpstlichen Hofe anzuerkennen, der gleichzeitig auch bei der italienischen Regierung accreditirt wäre. Man hofft auf diese Weise auf die auswärtigen Mächte einen wirksamen Druck auszuüben und sie mit oder gegen ihren Willen zu zwingen, eine aparte Diplomatie beim Papste zu erhalten.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, soll der Czar nächstens einen Uras erlassen, worin die gänzliche Auflösung des Königreichs Polen und seine völlige Verschmelzung mit dem russischen Reiche angeordnet wird. Die Statthalterschaft Warschau wird in ein General-Gouvernement umgewandelt, und Graf Berg erhält als Belohnung seiner Verdienste um Polen ein hohes Staatsamt in Petersburg.

Nach Berichten aus Central-Asien werden die Vorbereitungen der Russen zu einem Feldzuge gegen Khiva eifrigst betrieben. Die Soldaten werden in der Handhabung von Hinterlader-Gewehren und Hinterlader-Kanonen eingeübt. Die Stadt Djisak ist zum Centralpunkte der russischen Armee bestimmt. Aus Orenburg sind Heeresabtheilungen ausmarschiert, um Khiva von Usturta aus anzugreifen, während andere Abtheilungen von Krasnowodsk aus den Angriff unternommen werden. In der Bucharei herrscht eine starke Erregung.

In Bukarest hat bei den Deputirtenwahlen die Ordnungspartei gesiegt.

In Constantinopel fand über die egyptische Streitfrage eine lange dauernde Ministerrathssitzung statt, in welcher schließlich die Erklärungen des Vicekönigs als befriedigend anerkannt wurden. — Die Militärpflicht soll demnächst auf alle Unterthanen des Sultans ausgedehnt werden.

Der Bericht der Senatscommission über den Vertrag mit England wurde Montag dem Senate der Vereinigten Staaten vorgelegt. Derselbe beantragt unveränderte Annahme des Vertrages mit England.

Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Die „Times“ läßt sich aus Paris vom 11. d. melden: Die Versailler Truppen halten den Malakoffthurm besetzt, ungefähr 300 Metres vom Vaugirardthor. Eine Bündhütchenfabrik ist, wie man sagt, durch Petroleumgranaten in die Luft gesprengt worden. Nächst dem Pantheon war eine Reihe Batterien als wichtige strategische Position hergerichtet. Fort Vanvres ist von den Communisten wieder genommen und die Geschütze wieder mit Bedienungsmannschaft versehen worden. General Brunel ist zum Commandanten des Forts ernannt worden. Er hat den Präsidenten des Lyceums von Vanvres verhaftet. General Rossel ist noch nicht gefunden worden, man sagt, daß er sich in Paris verborgen halte. Zu Auteuil fallen die Granaten bis auf den Kirchenplatz. Man befürchtet, daß die vielen Leichen in der Nähe von Paris eine Seuche erzeugen werden.

Der „Reveil“ sagt, daß das Bois de Boulogne von Mobilen der Bretagne unter dem Commando des Generals Charotte besetzt ist.

Die „Indep.“ bringt über die Einnahme des Forts Issy durch die Versailler einige neue Details. Nachdem die Einführung vollständig war, zog Oberst Burnelli am 9. ins Fort ein, ohne einen Schuß gemacht zu haben. Um 11 Uhr war die rothe Fahne entfernt. Hundert Kanonen wurden erbeutet und sofort auf Paris gerichtet, die anderen wurden nach Versailles gebracht. Die Truppen, welche ins Fort einzogen, fanden eine sehr prakticale Bresche; dagegen war die Zugbrücke unbrauchbar gemacht und die Mauern waren fast vollständig zerstört. Oberst Loperche commandirt im Fort, in welchem eine große Anzahl Wein- und Brantwein-

fässer mit eingeschlagenem Boden gefunden worden. Der Oberst ließ alle Pausvermagazine untersuchen, um einer Feuersbrunst vorzubeugen. Zwei Bataillone Föderirter, welche vom Dorfe Issy aus eine Ueberrumplung versuchten, verloren 150 — 200 Tote und Verwundete.

„La Justice“ meldet, daß Delescluze, Floquet und Vermorel von der Commune beauftragt worden waren, eine Antwort auf die Proclamation der Versailler Regierung an die Pariser zu redigieren, der Ernst der Ereignisse der Nacht erheischt aber eine Proclamation anderer Art, weshalb der Wohlfahrtsausschuss mit der Redaction dieser Antwort betraut wurde.

Die Erbitterung der Versailler Truppen gegen die Insurgenten kennt keine Grenzen mehr. Der Versailler Correspondent der „Köln. Ztg.“ behauptet, eine Thatsache verbürgen zu können, welche die Mezeleien von Clamart und Moulin-Saquet noch an Barbarei übertrifft. Er schreibt: „Die officielle Versailler Depesche gab an, daß bei der Einnahme von Issy dreihundert-fünfzig Gefangene gemacht wurden; hier aber traf kein einziger ein. Die Sache erklärt sich, wie ich heute vernehme, so: zwischen den Gefangenen und Versailler Soldaten entstand ein Streit, der damit endete, daß die Soldaten fast sämtliche Gefangene niedermachten, und zwar mit den Haubajonneten und Gewehrkolben. Diese Mezelei ist eine Thatsache, über welche mehrere Deputirte der Linken sich in bitteren Worten ausließen.“

Der Pariser Correspondent der „Times“ sagt, daß der Blutdurst der Communisten in Folge der Wildheit, welcher die Versailler sich im Kampfe überlassen, jetzt weit größer sei, als beim Beginn des Bürgerkrieges. Es sei nicht unmöglich, daß sie die Barricaden, sobald dieselben von ihren Feinden besetzt sein würden, aus einer sicheren Entfernung in die Luft sprengen. Nun seien aber die Barricaden so gestellt, daß sie nicht in die Luft gesprengt werden können, ohne daß viele in der Nähe befindliche Häuser zerstört werden. Auch habe man Grund anzunehmen, daß viele dieser Häuser bereits untermint sind, und es sei die Meinung stark verbreitet, daß ein großer Theil von Paris eingeschottet oder in einen Schutthaufen verwandelt sein werde, bevor dem Bürgerkriege durch Gewalt ein Ende gemacht sein wird.

Die Processe, welche die Commune gegen ihre Mitglieder und hervorragenden Freunde einleitet, sind, genau betrachtet, gar gemüthlicher Natur. Man weiß, wie aufmerksam Bergeret in den Brunkgewächsen des Stadthauses bewacht und wie glänzend er freigesprochen wurde, wie Rossel ganz gemüthlich mit seinem Kerkermeister spazieren ging und nicht wieder zurückgekommen ist. Nun meldet ein Correspondent des „Nord“, daß Cluseret, dessen Haupt schon den unterirdischen Göttern unrettbar verfallen schien, aus dem Gefängnisse herausgelassen und zur Inspection des Terrains um Issy herum delegirt wurde, ohne daß er darum freigesprochen worden wäre. Er soll im Gegentheile, auf Betreiben des ihm sehr wohlgesinnten Bürgers Delescluze, vor ein ganz apartes Kriegsgericht gestellt werden, von dessen drei Mitgliedern zwei intime persönliche Freunde des Angeklagten sind. Daß die Demolition des Hotels von Thiers eine vollständig vollzogene Thatsache geworden ist, wird bis jetzt noch nicht bestätigt.

Ein deutscher Officier, der in den letzten Tagen nach Paris als Parlamentär gesendet ward, weil Pariser Nationalgarden die zwischen den Forts und der

Stadt liegenden Ortschaften bewaffnet heimgesucht, und beauftragt war, den Pariser Maßthabern darüber Vorstellungen zu machen, schildert in einem von der „Weim. Ztg.“ veröffentlichten Brief in drastischer Weise das Auftreten der Pariser Truppen. Nachdem er zuerst sich in den heimgesuchten Ortschaften von dem Thatbestand unterrichtet, bei welcher Gelegenheit ihn die Bevölkerung sehr ruhig und höflich aufgenommen und lebhaft bedauert, daß sie keine deutsche Einquartierung hätten, ritt er mit seiner kleinen Esorte an der Stadtmauer entlang bis zum Thor von Romainville; am Thore — heißt es in dem Briefe selbst — kam mir ein leidlich angezogener Officier entgegen, den ich bat, mir Gelegenheit zu verschaffen, mit einem höheren Officier, welcher sämtlichen Wachen vorgesetzt sei, sprechen zu können. Da ein solcher erst aus der inneren Stadt geholt werden mußte, wurde ich gebeten, in zwei Stunden wieder zu kommen. Bei meiner Rückkehr fand ich am Thore die Besatzung, bestehend aus Kindern etwa im Alter von 12, 14, 15 Jahren mit alten verbummelten Gesichtern und in den verschiedensten zerlumpten Anzügen. Es war lächerlich zu sehen, wie diese Kerls mit ihren Gewehren durch eine stramme Haltung und Hörneurs imponiren wollten, davon aber keine Ahnung hatten. Unsere Straßenjungen hätten ihnen viel lehren können.

Es empfingen mich zwei ganz leidlich ausschende Officiere und ein Garibaldianer, ein alter, verwogener Bagabund, welcher als Civildeputirter der Wache beigegeben war, um alle das Thor passirenden Bewaffneten zu arretiren. Ich stieg vom Pferde, um auf den Gernsenen zu warten, und ging in ein winzig kleines Zimmerchen, wenn man ein schwarzes, enges Loch ohne Fenster und blos durch die Thür erheilt, auch nur so breit wie dieselbe, so nennen kann, gefolgt von den Officieren; bald aber drängte sich die halbe Wache, obgleich sie eigentlich unter Gewehr stand, mit hinein, vor Neugierde platzend. Keiner aber wollte zuerst anfangen zu sprechen, bis ich das Eis brach. Nun aber ging das Geschnatter an; jeder wollte sprechen. Der Garibaldianer verwies ihnen das und nahm nun selbst das Wort, was er denn auch benützte zu versichern, daß jetzt kein Bewaffneter mehr durch das Thor gekommen wäre, ich also doch darüber keine Verhandlungen anfangen solle. Er hatte sicher ein böses Gewissen und war, wie alle anderen, sehr betroffen, als ich ihnen sagte, es sei trotzdem geschehen. Jetzt wurde die Wache wieder gerufen, und der gewünschte Kriegsdelegirte, Oberst Matjrewski, kam in das Zimmer, hinter ihm gleich wieder die ganzen Lauscher. Er machte nicht viele Worte und sagte sie alle hinaus, um mit mir allein zu sein. Nachdem ich die Sache auseinandergelegt, wobei er sehr ruhig und anständig war, mir auch strenge Untersuchung und Bestrafung zusagte verabschiedete ich mich; die Wache versuchte zu präsentieren und ich ritt durch die außerhalb versammelte Menschenmenge heim.“

Tagesneuigkeiten.

Seidenbau-Congress.

Der internationale Seidenbau-Congress in Udine, der auf Anregung der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Görz zum ersten Male im November 1870 in dieser anmutigen Stadt tagte, hat für den nächsten internationalen Congress, der noch in diesem Herbst in Udine zusammenentreten wird,

die Herren Graf Gherardo Freschi und Prof. Haberlandt mit der Ausarbeitung eines Programms beauftragt.

Zwei Hauptfragen sind es, von deren Lösung die Seidenzüchter eine Besserung der gegenwärtig im Großen und Ganzen noch immer beklagenswerthen Zustände der Seidenzucht erwarten. Die eine bezieht sich auf jene Maßregeln, welche gegenüber der Schlafsucht Schutz zu gewähren geeignet sein dürften, die andere betrifft alle jene Vorsichten, welche auf die vollkommene Abhaltung aller Körperchen, somit auch der Körperchenkrankheit abzielen.

An die Spitze des Programmes soll daher die Frage gestellt werden: Welche Erfahrungen hat man in den letzten Jahren über das Auftreten der Schlafsucht gemacht, welchen Ursachen ist diese gegenwärtig gefährlichste Krankheit zuzuschreiben und von welchen Maßregeln kann man mit Sicherheit ihre Verhütung erwarten?

Weiter sollen behußt Ergänzung der bisher bekannt gewordenen Erfahrungen zur Mittheilung gebracht werden: 1. Die bekannt gewordenen Resultate der Aufzuchten mit Zellengrains. 2. Die im Großen und Kleinen angewandten Methoden zur Isolirung der Schmetterlingspaare. 3. Die Vor- oder Nachtheile der Trennung und Nichttrennung der Männchen und Weibchen. 4. Die Methode der mikroskopischen Untersuchung der Schmetterlinge.

Da keine Aussicht vorhanden ist, daß bereits in den nächsten Jahren ungelöpte Grains ausschließlich durch die mikroskopische Auswahl der Schmetterlinge werden gewonnen werden, erscheint es nothwendig, daß auch der mikroskopischen Prüfung der im Handel z. v. vorkommenden Grains große Sorgfalt zugewendet werde. Es möge daher im Anschluße an die Zellengrainzüchtung als dem sichersten Schutzmittel gegen die Pebrina im Seidenbau-Congress noch über folgende Fragen berichtet werden: 5. Welche Methode der mikroskopischen Prüfung der Grains sollte allgemein angewendet werden? 6. Ist eine Verwendung geförster Eier überhaupt zulässig, und wenn ja: welcher Prozentsatz und welche Intensität der Körperung ist noch als unbedenklich anzusehen?

— Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Saabsdorf in Schlesien zum Bane eines Schulhauses eine Unterstützung von 400 fl. aus Allerhöchstihren Privatmitteln allernädigst zu bewilligen geruht.

— (Personalausricht.) Die „Dest. Corr.“ meldet: Se. Exz. der Herr Unterrichtsminister Jireček wird, wie wir erfahren, eine Reise nach Graz weder jetzt, noch demnächst antreten. Auch diejenigen Berstonen, in welchen andere Städte als Ziel der angeblich beabsichtigten Reise bezeichnet wurden, sind unbegründet.

— (Bezüglich der Gültigkeit der Zeugnisse als Unterlehrer für Hauptschulen), beziehungsweise wegen der mehrheitig gewünschten Gleichstellung derselben mit dem Lehrerzeugnisse für Volkschulen, d. i. mit den Lehrbefähigungszeugnissen, hat Se. Exz. der Herr Minister für Cultus und Unterricht eröffnet, daß die von den früheren Schulbehörden auf Grund von Unterlehrerzeugnissen für Hauptschulen vorgenommenen Lehrerstellen an Trivialschulen durch den Ministerialerlaß vom 12. Juli 1869 nicht als illegal, beziehungsweise in Frage gestellt betrachtet werden können und daher die betreffenden Lehrer, so lange sie auf ihrem gegenwärtigen Posten verbleiben, die Lehrbefähigungsprüfung nicht abzulegen haben. Was hingegen die mehrheitig eingebrachte Bitte betrifft, daß die Zeugnisse als Unterlehrer für Hauptschulen auch künftig den Lehrbefähigungszeugnissen gleichgehalten werden mögen, so hat der Herr Minister erklärt, auf eine prin-

Feuilleton.

Eine Spielpartie.

Novelle.

Zwischen dem siebzehnten und dreizwanzigsten Jahre haben die meisten jungen Leute eine sehr hohe Meinung von sich selbst; wenn sie im Leben weiter gekommen, so ist dies nicht mehr im so hohen Grade der Fall. Und was das Schlimmste dabei ist, diese Selbstgefälligkeit äußert sich gewöhnlich bei Dingen, welche sie am wenigsten kennen. Eltern von sehr strengen Religionsansichten — wie die meinigen es waren — haben die Gewohnheit, ihren Kindern den Zügel etwas scharf zu halten, umso mehr fordert der zurückgehaltene Jugenddrang sein Recht, sobald eine größere Freiheit die Gelegenheit dazu bietet. Ein siebzehnjähriger Junge, der des Abends niemals allein aus dem Hause gegangen, sich plötzlich hundertfünfzig Meilen vom väterlichen Hause entfernt findet, hält sich unfehlbar für einen Gentleman von großer Wichtigkeit, den seine außergewöhnliche Intelligenz vollkommen fähig macht, seine Angelegenheiten selbst zu besorgen.

Das begegnete mir denn auch, und es ist nicht zu wundern, daß ich, der ich bis dahin an dem Schürzenband meiner Mutter gehangen war, in der Freiheit nach eigenem Gutdünken zu handeln, in ein Wespennest geriet — ein Wespennest, das, im Vorbeigehen gesagt, mir später erlaubte, sehr theueren Freunden einen wirklichen Dienst zu erweisen.

Mein Vater und meine Mutter bewohnten Stork-House bei Clapham in der Nähe von London; ich war

ihre einziges Kind und erhielt eine zugleich sorgfältige und strenge Erziehung, zuerst von meiner Mutter, dann von einer Gouvernante und später durch einen Hofmeister, denn ich war ein zu kostbarer Gegenstand, um der scharfen Disciplin einer Privatschule, viel weniger noch den rauhen Verührungen des Collegiumlebens ausgesetzt zu werden.

Trotz dieser abgeschlossenen Erziehung ward ich sehr früh reif. Obwohl ich mich niemals offen empörte, war ich doch sehr lebhaft, und, ich wage es zu behaupten, keineswegs ein abgebrühtes Huhn. Uebrigens wurden alle männlichen Neigungen, welche meine Mutter in meiner Kindheit unverzüglich als rauh und gemein unterdrückt hatte, im Gegentheil von meinem Hofmeister sorgfältig gepflegt, ungeachtet der Hindernisse, welche ihm die rigorosen Vorurtheile meiner Eltern in den Weg legten, Hindernisse, die ihn abhielten, mir die Wohlthat mehr als eines ernsten Studiums und so mancher unschuldigen Verstreitung angedeihen zu lassen. Er ließ mich jedoch, außer unseren Arbeitsstunden, an seiner reichen Erfahrung als Westmann und vollendet Gentleman teilnehmen, und seine Erzählungen erregten mir ein glühendes Verlangen nach der Zeit, wo ich fern von der Ueberwachung Papa's und Mama's, nach eigenem Gutdünken würde handeln können. Ich hatte wenige Gefährten meines Alters. Die Vorzüglichsten waren zwei Brüder, Namens Bransten, die Söhne eines Nachbarn und Freundes meines Vaters. Aber die Freiheit des Handelns, die ihnen gestattet war, richtete eine Scheidewand zwischen uns auf, und das einzige positive Resultat unserer Beziehungen war für mich nur ein noch lebhafteres Verlangen, das herrliche Leben kennen zu lernen, das sie mir mit so lebhaften Farben schilderten. Die einzige Verstreitung, die mir in sehr liberaler

Weise gestattet wurde, war, Pferde zu haben; die Stallungen in Stork-House waren sehr gut versehen, und in dieser Beziehung blieb mir nichts zu wünschen übrig. Aber man bilde sich ja nicht ein, daß von Sport die Rede war; weit entfernt, mir die Theilnahme an den Wettkämpfen zu gestatten, trug man Sorge, daß während der Epsomrennen die Vorhänge an allen, auf die Hauptstraße hinaus gehenden Fenstern herabgelassen waren; man bewohnte andere Apartments, und man hätte es fast als ein Verbrechen angesehen, wenn ein Bewohner des Hauses während dieser Zeit im Garten oder in dem den Weg begrenzenden Wäldchen gesehen worden wäre. O! dieser Durst, zu sehen und später mich in das Gewühl mischen zu dürfen, dessen heitere Klänge durch die festgeschlossenen Fenster bis zu mir drangen.

Bald richtete ich es so ein, daß ich den strengen Regeln des Hauses entrann, und es gelang mir, einen versteckten Blick auf die aufregenden Szenen auf der Straße zu werfen, indem ich durch die dichte Stechpalmenhecke spähte, welche den Abschluß des Bosquets am Ende des Gartens bildete. Am Ende wurde mir dieser Zeitvertreib zur Gewohnheit, und eines Tages, während der Derbyrennen, erblickte ich vor der Rückkehr der Menge eine kleine Gruppe von Männern, die sich gerade unter meinem Observationsposten placirt hatten, von wo aus ich weder von der Straße, noch von dem Hause aus gesehen werden konnte. Einer dieser Männer saß am Boden und hielt ein kleines vierseitiges Brett auf seinen Knieen, auf welchem drei Fingerhüte und eine kleine Bohne lagen, welche er mit Geschicklichkeit hin und her bewegte, sie mit den Fingerhüten bald verbargen, bald wieder aufdeckend, dabei mit großer Zungenglättigkeit in einem, meinen jungen Ohren fremden Jargon sprechend. Seine Gefährten begannen nun geräuschvolle Wet-

cipelle Abänderung der Bestimmung des § 14 des vorerwähnten Erlasses, welche dadurch angestrebt wird, nicht eingehen zu können, weil die Lehrerzeugnisse gesetzlich den Lehrerzeugnissen zu seiner Zeit gleichzuhalten waren und um so weniger dermaßen, wo höhere Anforderungen an die Volksschulen gestellt werden, gleichzuhalten werden können. Um mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in Niederösterreich sowohl den auf Grund von Lehrerzeugnissen für Hauptschulen auf Lehrerposten untergebrachten, als auch den übrigen mit solchen in Niederösterreich erworbenen Lehrerzeugnissen versehenen Lehrpersonen die Ablegung der Prüfung behufs Erwerbung der Qualification für das selbständige Lehramt möglichst zu erleichtern, hat Se. Exc. für dieses Kronland ausnahmsweise gestattet, daß an diese Lehrpersonen noch bis zum Schlusse des Schuljahres 1871/72 bei der Lehrbefähigungsprüfung jene geringeren Anforderungen gestellt werden, welche für die früher bestandenen Lehrerbildungsanstalten als Lehraufgabe vorgezeichnet waren.

— (Eine evangelische Volksschule), die den Charakter einer confessionellen Privatschule trät, ist von der Belebung mit Armenbüchern ausgeschlossen worden. Der Fall hat das Ministerium für Cultus und Unterricht veranlaßt, den k. k. Landesschulbehörden zur Rücksicht zu bedenken, daß der gleichen Lehranstalten nach Maßgabe des § 5 der Ministerialvorschrift vom 4. März 1871 bei Vertheilung der aus dem k. k. Schulbücherverlage abgegebenen Armenbücher gleich den allgemeinen öffentlichen Volksschulen zu berücksichtigen sind, sobald sie darum beim k. k. Bezirksschulrathe einschreiten und den Nachweis über die Bedürftigkeit der Schüler liefern.

— (Unterrichtswesen.) Der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat genehmigt, daß sowohl die Knaben-, als auch die Mädchenbildungsschule der beiden Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen in Trient aus Staatsmitteln erhalten werde.

— (Maserin.) Wie man der „N. Fr. Pr.“ aus Graz meldet, sind an mehreren Orten von Untersteiermark die Maserin und der Scharlach epidemisch aufgetreten, und es mußten daher bis auf Weiteres die Volksschulen geschlossen werden.

— (Der weibliche Operateur Frau Dal Ein.) Wie man der „G. di Venezia“ aus Pordenone schreibt, hat das Triester Municipium der Frau Dal Ein einen Jahresgehalt von 3000 fl. sammt freier Wohnung und Pension in Aussicht gestellt, falls sie sich entschließen wollte, sechs Monate im Jahre ihre Wirksamkeit im Triester städtischen Spitäle auszuüben, wobei es ihr zugestanden worden wäre, auch auswärts Operationen vornimmen und die andere Hälfte des Jahres Urlaub zu nehmen. Frau Dal Ein habe jedoch erklärt, daß es ihr unmöglich sei, ihr Geburtsland zu verlassen, und das Anerbieten mit wärmsten Dank abgelehnt. Jetzt wird sie in Anzano bleiben, von dort aber sich zwei Monate lang täglich nach Vittorio begeben, wo zahlreiche Patienten ihrer Hilfe harren.

— (Österreichische Bäder.) In Wildbad-Gastein hat die Cursaison bereits begonnen und die soeben erschienene erste Cursiste weist 75 Curgäste, meist der hohen Aristokratie angehörig, aus.

— (Aus Würzburg), 10. Mai, wird gemeldet: Herr Hofrat Prof. Dr. Bamberger hat den an ihn ergangenen Ruf an Oppolzer's Stelle nach Wien angenommen.

— (Herschel †) Sir John Herschel, der bekannte Astronom, ist in Collingwood bei Hawkhurst gestorben,

ten auf den Fingerhut zu machen, unter welchem sich die Bohne befand, die Menge sammelte sich um sie und ich wurde gleichfalls ein begieriger Zuseher des Fingerhutspiels.

In jener Zeit war dieses Vergnügen die obligate Begleitung bei allen Pferderennen, und das Gesetz, wenn es dasselbe auch nicht ermutigte, duldet es doch nebst vielen anderen Abscheulichkeiten. Von den bei den Spielern gewöhnlichen Beträgerien wußte ich damals durchaus nichts, und in meiner Unschuld konnte ich mich nicht genug wundern über die anscheinende Stupidität der Zuseher, daß sie nicht gleich zu entdecken wußten, unter welchem Fingerhut sich die Bohne befand. Ich hatte ein ungemeines Verlangen, diesen Idioten ein Beichen zu geben, und ich hatte Mühe, meine Ungeduld zu bezähmen, da ich sie so selten gewinnen sah, während es mir schien, daß ich beim ersten Versuch gewonnen hätte. Nicht aus Liebe zum Gelde hätte ich auch spielen mögen; wir waren ja sehr reich; das Geld war das Einzige was in unserm Hause freigiebig gespendet wurde, und wenn ich einen Pony der achtzig Guineen gekostet, lahm geritten hätte, so hätte mein Vater, ohne ein Wort des Tadelns, mir den Tag darauf einen um hundert Pfund gegeben. Nein, wenn ich zu spielen wünschte, so war es, um ihnen Allen zu zeigen, wie geschickt und intelligent ich sei, und ich stampfte vor Zorn, da ich mich außer Stande sah der blöden Menge, die zu meinen Füßen wogte, meine Superiorität zu beweisen. Seitdem war ich oft Zeuge ähnlicher Scenen, aber es versteht sich von selbst, daß ich von den hier gemachten Studien nicht sprach; ich begnügte mich, sie in aller Stille zu überdenken, das Resultat ließ nicht lange auf sich warten.

(Fortsetzung folgt.)

nachdem er soeben sein 74. Lebensjahr zurückgelegt hatte. Als einziger Sohn des berühmten Astronomen Sir Frederick William Herschel in Slough bei Windsor geboren, erhielt er seine Erziehung in Cambridge, wo er im Jahre 1813 den ersten Preis in der Mathematik erhielt. Seine vielen mathematischen und astronomischen Forschungen trugen ihm noch viele andere Ehren ein; so erhielt er zweimal die goldene Medaille der Astronomischen Gesellschaft, in den Jahren 1826 und 1836. Die vier Jahre von 1834—1838 brachte er auf einer wissenschaftlichen Expedition nach dem Cap zu, die er auf eigene Kosten unternommen hatte, um die ganze südliche Himmelshemisphäre zu beobachten. Bei seiner Rückkehr wurde er zum Baronet gemacht, im Jahre darauf verlieh ihm die Universität Oxford den Ehrentitel eines Doctors des gemeinen Rechtes, und im December des Jahres 1850 wurde er zum Obermünzwardein ernannt, welchen Posten er Anfangs 1855 niederlegte. Der Titel geht auf seinen Sohn William James über, welcher, 1833 geboren, im Alter von 20 Jahren in den Civildienst von Bengal trat und gegenwärtig eine Friedensrichter- und Steuereinnahmestelle in Chumparum bekleidet.

— (Thiers' Verluste.) Zu der Nachricht, daß man Thiers' Eigenthum in Paris zerstören will, bemerkt ein Versailler Correspondent der „Pr.“: An seinem befehlenden Wohnhause ist Thiers wenig gelegen, obwohl er viele Jahre lang viel glückliche Stunden darin verlebt hat. Was ihn am meisten schmerzt, ist der mögliche Ruin literarischer Unica seiner Bibliothek. Sie sollten nach seinem Tode der Akademie zufallen. Zu den nicht zu erzeugenden historischen Werken kommt eine unschätzbare Briefsammlung. Thiers hat mit allen Gelehrten der Welt, mit den hervorragendsten Staatsmännern und Diplomaten in laufender Correspondenz gestanden. Namentlich die Briefe von Zeitgenossen des großen Napoleon, die in den Thiers'schen Geschichtswerken mit verarbeitet sind, könnten verloren gehen, und das geht Thiers besonders ans Herz. Er ist, ein „selbstgemachter Mann“, viel zu reich, als daß ihn der Verlust anderer wertvoller Neuerlichkeiten berühren könnte; nur an seinen literarischen Schätzen hängt sein ganzes Herz, und es steht leider zu vermuten, daß die Pariser Barbaren absichtlich das vernichten, wovon sie glauben, es sei Thiers besonders lieb und wert. Freunde des Chefs der Executivgewalt haben sich anheischig gemacht, dafür zu sorgen, daß von den wissenschaftlichen Unicis nichts verloren gehe, doch fragt sichs, ob es ihnen möglich sein wird, dem rohen Fanatismus zu wehren.

— (Verschiedenes aus Frankreich.) Wie es mit der Begeisterung und dem Opfergeist der Föderirten aussieht, mag man aus nachstehender Proclamation ersehen, welche Rossel vor seinem Rücktritte durch das „Journal Officiel“ in die Öffentlichkeit geschleudert hat. Dieselbe lautet:

„Es ist verboten, das Feuer während eines Kampfes zu unterbrechen, selbst wenn der Feind die Kolben nach oben lehnen oder die Parlamentär-Flagge aufzustellen sollte. Es ist bei Todesstrafe verboten, daß Feuer fortzufeuern, nachdem der Befehl, es einzustellen, gegeben worden ist, oder weiter vorwärts zu marschieren, wenn befohlen worden ist, stillzustehen. Die Ausreißer und die hinten isolirt Zurückbleibenden sollen von der Cavallerie niedergesäbelt, wenn ihre Zahl groß ist, zusammenkärtätscht werden. Die militärischen Chefs haben während des Kampfes alle Vollmacht, die unter ihren Befehlen stehenden Offiziere und Soldaten zum Marschieren und zum Gehorsam zu zwingen.“

Cluseret ließ unwillkürlich das Geständniß von Unterhandlungen mit Versailles entslippen. Im Moment seiner Verhaftung war er unklug genug, auszurufen: „Mich festnehmen, der erst vor acht Tagen eine Million von Versailles ausgeschlagen hat!“

Das Mobilier des Prinzen Napoleon im Palais Royal wird verkauft. Wertgegenstände und Schmuckgegenstände hat der vorsichtige rothe Prinz längst in Sicherheit gebracht und fand die Commune an 600 — leere Schmuckästchen.

An die Bank von Frankreich, die den größten Theil des Geldbedarfes der Commune gedeckt hat, wurde neuerdings die Forderung gestellt, zugleich zehn Millionen zu erlegen.

Das Decret gegen die Nacharbeit der Bäder wird trotz aller Proteste in Vollzug gesetzt. In einer der letzten Nächte confiscono man bei 27 Bädern im Viertel Montmartre das Brot, welches über Nacht gebacken worden war.

Der mit dem Erzbischof von Paris zugleich verhaftete Abbé Degnery, Pfarrer an der Madeleinekirche, ist durch die Mithilfe des von ihm erlaufenen Schließers aus seinem Gefängniß und vermittelst eines Passes der ottomanischen Gesandtschaft glücklich aus Paris entkommen.

Folgende häßliche Einzelheiten aus dem Treiben in Paris erzählt der Versailler Correspondent der „Köln. Ztg.“: „Manche Compagnien der Nationalgarde beziehen ihren täglichen Sold, als wenn ihre Effectivstärke vollständig wäre, und die Leute theilen sich in den Überschuz, so daß manche 3 und mehr, ja 9 Francs beziehen. Dieses Leben gefällt ihnen nicht wenig und sie schwärmen für die Commune; die Wirthshauslocale sind voll Saus und Brans und da die Prostitution in der ohnehin schon so lächerlichen Bevölkerung alles Zwanges ledig ist, so entfaltet sie ihren Gitschau in üppigster Fülle. Allerdings halten die fahrenden Damen unter dem Empire schon „Rang in der Gesellschaft.“ Zu diesem sozialen Erbubel des Pariser Lebens kommt nun noch die Not in Folge der langen Unterbrechung der Arbeit in den Werkstätten für Näherinnen, Pariser Moden

u. s. w. Die Mädeln und Frauen sind zu Tausenden nun schon seit Monaten ohne regelmäßige Existenzmittel, und man weiß, wohin das führt. Die Wachstüben im Innern der großen Stadt sind Orte, wo man ist und trinkt und wo man sich mit dem fahrenden Volke alten und neuen Datums amüsiert, so gut es geht. Zwischen den Batterien von Flaschen redet man von Tod und Verderben gegen die Versailler und sabelt von gewaltigen Siegen der Commune. Aber diese Maushelden sind zähm wie Hasen, wenn es zum Schlagen kommt. Ein Bekannter erzählte mir die erbäulichsten Geschichten von Vincennes, wo einige deutsche Soldaten unter Führung eines Offiziers in die Souterrains drangen und die Cafematten und Cafernen untersuchten. Die Chefs der Commune in rothen Schärpen und Federblättern standen umher, die Kappis in der Hand, zähm und unterwürfig, und verbargen ihre Preußenfurcht unter einer Wolke von „Politesse.“ Der große Bürger Rochefort, dem so fecke Späße über die Bauern in Versailles, über Mac Mahon und seinen Generalstab zu Gebote stehen, schweigt über diesen Besuch einer deutschen Patrouille im Schlosse von Vincennes und über den ihr von den Föderirten bereiteten Empfang. Die wülliichen Soldaten der Commune sind die Artilleristen am Point-du-Jour und in den übrigen strategisch wichtigen Batterien. Da sie Tag und Nacht in Anspruch genommen werden, so haben sie auch ihre Ansprüche nach und nach so gesteigert, daß sie ihren täglichen Sold von 5 auf 10 Francs brachten und Manche es nicht mehr ohne 20 Francs thun. Wie es mit dem Patriotismus dieser Leute steht, läßt sich aus diesem Schwindel ermessen.“

— (Chassepotgewehr.) Wie ein Münchener Correspondent der „A. A. Z.“ berichtet, bedürfen die erbeuteten Chassepotgewehre, welche genau dasselbe Kaliber wie das neue Werdergewehr haben, nur einer sehr leichten Abänderung, um für dieselben die Messingpatronen des bayerischen Werdergewehres verwenden zu können, und es werden diese Abänderungen auch bereits ausgeführt.

— (Ein Veteran.) In Kierscheid, Landkreis Trier, lebt, wie der „Tr. Ztg.“ mitgetheilt wird, einer der ältesten Krieger. Sein Name ist Thomas Nilles; geboren zu Kierscheid am 31. December 1779, wurde er in seinem militärischen Alter zur französischen Fahne einberufen, machte den Feldzug nach Egypten mit, wurde unter Joachim Murat in der Schlacht bei Osnabrück als Artillerist von einer Kartätsche getroffen, wodurch er zwei Finger verlor, und wurde hierauf als Invalid entlassen. Mit Rücksicht auf sein hohes Alter von 92 Jahren und die erlebten Kriegsstrapazen ist sein Gesundheitszustand befriedigend.

— (Japanische Münzen.) In Washington sind Muster einer neuen japanischen Münze eingetroffen, welche in der Unionslinie zu San Francisco geprägt worden sind. Es sind dies Gold-, Silber- und Kupfermünzen, genau nach der Währung der Vereinigten Staaten geprägt, mit dem japanischen Wappen auf der einen und einer japanischen Inschrift nebst Werthangabe auf der anderen Seite. Dieselben wurden auf Bestellung der japanischen Regierung angefertigt.

— (Ein jüdisches Leichenbegängniß in Rom.) Am 7. d. fand im Ghetto zu Rom ein früher dort nie gesehenes Leichenbegängniß statt. Der Jude Moses Piperno, Gemeiner der Nationalgarde, starb im jugendlichen Alter; ein Piquet der Nationalgarde, aus Katholiken und Israeliten bestehend, folgte der Leiche zum Friedhof der Juden. Das erste Beispiel so großer Toleranz und bürgerlicher Gleichheit in der ewigen Stadt.

— (Feuersbrunst.) Eine am 14. Mai Nachts ausgebrochene Feuersbrunst vernichtete in Bremen fünf Backhäuser bei der Eisenbahnbrücke. Die Gebäude sind mit je 20.000 Thalern versichert. Das eine dieser Gebäude enthielt 1500 Baumwollballen, drei waren ganz, eines theilweise mit Tabak gefüllt. Die Waaren sind versichert. Der Gesamtschaden beläuft sich auf mehr als eine halbe Million.

— (Gelbes Fieber in Buenos-Ayres.) Aus Buenos-Ayres wird vom 14. April gemeldet: Die Banken, das Zollgebäude und alle öffentlichen Gebäude sind in Folge der schrecklichen Verheerungen des gelben Fiebers geschlossen worden. Das Geschäft ist vollständig im Stocken und die Stadt von den Einwohnern verlassen.

Locales.

— Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am k. k. Obergymnasium zu Laibach systematische Lehrstelle extra statum dem Professor der Oberrealschule in Agram Johann Tusk verliehen.

— (Die Maturitätsprüfungen) finden an der hiesigen Oberrealschule den 28. Juli und am k. k. Gymnasium den 3. August statt.

— (Feuerwehr.) Den Stadtdienst hat am Himmelfahrtstage die zweite Abtheilung, am nächsten Sonntage aber die dritte Abtheilung der freiwilligen Feuerwehr.

— (Aus dem Vereinsleben.) Heute Abends 5 Uhr findet eine Monatsversammlung des Musealvereins statt, deren interessantes Programm wir in unserem vor gestrigen Blatte gebracht haben.

— (Kaminfeuer.) Gestern Früh brannte auf der Polanavorstadt Nr. 71 ein Kamin, das Feuer wurde jedoch glücklicherweise bald gelöscht. Wir können nicht umhin, den läblichen Stadtmagistrat dringend zu ersuchen, auf die genaue Befolgung des § 32 der Feuerlöschordnung zu achten.

— (Zubesetzen sind) sieben Prakticanten, rücksichtlich Candidatenstellen bei den Steuerämtern in Kram. Besuch sind binnen drei Wochen bei der Finanzdirection

in Laibach einzubringen. Auf Bewerber, welche das Obergymnasium oder die Oberrealschule mit gutem Erfolge absolvirt haben, wird vorzugsweise Rücksicht genommen. — Ferner: sechs provisorische Steueramts-Assistentenstellen bei den Steueramt in Krain mit dem Gehalte jährlicher 367 fl. 50 kr. und einer Gehaltsaufbesserung jährlicher 82 fl. 50 kr. Gesuche sind binnen drei Wochen bei der Finanzdirection einzubringen.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren S. Steindecker & Co. in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Lose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafte Beteiligung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Eingetretener führer Witterung halber wird das im Casinogarten auf morgen festgesetzte Tegetthoff-Fest bis auf weiteres verschoben.

(1151)

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 16. Mai. Der Reichsrath nahm mit großer Majorität den Antrag auf gleiche Vornahme der Delegationswahlen an. — Der Verfassungsausschuß beschloß, bei seinem früheren Beschlusse zu beharren, selbst einen Adressentwurf im Abgeordnetenhaus einzubringen. — Vom Finanzausschuß wurde die Budgetberatung beendigt; er nahm das Finanzgesetz an, wonach die Einnahmen 333,955.000, die Ausgaben 345,557.000, das Deficit also 11,602.000 fl. betragen.

In der gestrigen Sitzung des Verfassungsausschusses wurde die General-Debatte über die galizische Vorlage und den Dinsl'schen Antrag auf Einführung directer Wahlen fortgesetzt und zu Ende geführt. Die Abg. Dr. Rechbauer, Dr. Demel und Dr. Weber betonten gegenüber den Auseinandersetzungen des Dr. Herbst und mehrerer Ausschusmitglieder, welche die Gerechtigkeit ausdrückten, einer meritorischen Behandlung der galizischen Frage aus dem Wege zu gehen, die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit Galizien im eigenen Interesse der Deutsch-Oesterreicher und plaidirten für die Bestellung eines Subcomités zur Detailberatung der galizischen Vorlage und des Dinsl'schen Antrags.

Bei Eröffnung der landwirtschaftlichen Ausstellung in Prag erschien der Handelsminister Dr. Schäffle mit dem Stathalterleiter Niegroschöfen und dem Sectionsrathe Dr. Lorenz, von dem Fürsten Georg Lobkowitz geleitet, auf dem Ausstellungspalace. Domänenrat Komers begrüßte den Minister und dankte für dessen Wirksamkeit auf landwirtschaftlichen Gebieten. Der Minister verblieb 2 Stunden in der Ausstellung.

Am 15. wurde das Urtheil im Linzer Siegesfeier-Prozeß verkündet. Die Comité-Mitglieder Benal, Dürnberger, Hohenegg, Melichar, Orthner, Salzmann, Sembach, Weits wurden zu je 20 fl., eventuell zu vier Tagen Arrestes, verurtheilt, dagegen die Sänger- und Turnerstände Habison, Wolf, Hock freigesprochen.

Die Leipziger Stadtverordnetensitzung sendet eine Zustimmungsschreibe an Döllinger und sprach sich bedauernd über die Verlezung der Schulgesetze durch den Landesschulrat aus.

Börsenbericht. Wien, 14. Mai. Die Börse war ohne sonderliche Bewegung, doch im Ganzen in Folge verschiedener Gerüchte günstig. Einzelne Effecten, worunter von Speculationspartnern Union und Wechslerbank, von anderen Dampfschiff, Handelsbank, Frankfurter und Wiener Bauverein, dann Lloyd-Aktionen zu nennen, hatten beträchtliche Avancen.

A. Allgemeine Staatschuld.

für 100 fl.

Geld Waare

Gehaltliche Staatschuld zu 5 p. Et.		
in Noten verzinst. Mai-November	59.25	59.35
„ „ Februar-August	59.15	59.25
„ „ Silber „ Jänner-Juli	68.95	69.05
„ „ April-October	68.80	68.90
„ „ 1839	293.50	294.50
„ „ 1854 (4 %) zu 250 fl.	91.—	92.—
„ „ 1860 zu 500 fl.	97.20	97.40
„ „ 1860 zu 100 fl.	109—	110—
„ „ 1864 zu 100 fl.	126.—	126.25
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber	126.50	127.50

B. Grundentlastungs-Obligationen.

für 100 fl.

Geld Waare

Öst. W. zu 5 p. Et.	96.—	97.—
„ „ 5 „ 74.90	75.15	
Nieder-Oesterreich „ „ 97.25	97.75	
Ober-Oesterreich „ „ 95 „	94.—	95.—
Siebenbürgen „ „ 75.25	75.75	
Steiermark „ „ 93 „	94.—	
Ungarn „ „ 79.90	80.25	
Donauregulierungslo. zu 5 p. Et.	95.25	95.50
Ung. Eisenbahnanteile zu 120 fl. ö. W. Silber 5 % pr. St. 107.30	107.50	
Ung. Prämienanteile zu 100 fl. ö. W. (75 fl. Einzahl.) pr. St. —	—	

Wiener Communalanleihen, rückz. Geld Waare

zahlbar 5 p. Et. für 100 fl. . . .

87.30 87.50